

Malas hembras und virtuosas mujeres.

Querelles in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Iberoromania

TOBIAS BRANDENBERGER

Wer von der *querelle des femmes*¹ spricht oder schreibt, bezieht sich auf ein im 15. und 16. Jahrhundert in verschiedenen europäischen Literaturen florierendes Phänomen, die Debatte über die Vorzüge und Defekte der Frau; in Frankreich, Italien, England, Deutschland üben sich Autoren und Autorinnen in einem zur literarischen Tradition werdenden Diskurs, der sich darin gefällt, Vorzüge und Schwächen der Frauen zu diskutieren, gegeneinander auszuspielen, satirisch zu zerzausen, apologetisch zu verfechten oder unter dem Anspruch einer wissenschaftlich-objektiven Perspektive zu analysieren und zu kommentieren, kurz: in einem Diskurs, der die Geschlechter *per se* (und insbesondere die Frauen) zum Objekt einer Kontroverse macht. Der disputative Charakter des Diskurses über die Geschlechter kann sich in verschiedenen, vom Spielerischen bis zum Polemischen reichenden Redeweisen ausdrücken; er operiert prinzipiell mit (deklarierten oder implizit vorausgesetzten) Polarisierungen, welche dazu führen, daß jeder Pol jeweils positiv oder negativ bewertbar ist – wobei die negative Bewertung meist satirischer oder moralistischer Natur ist, während sich die positive als Lob oder Verteidigung gegen die Kritik äußern kann.

Der (doppelten) Frage, ob ein vergleichbares Phänomen zur selben Zeit auch auf der Iberischen Halbinsel existierte, und wie sich eine solche iberoromanische *Querelle* denn allenfalls näher beschreiben ließe, wurde bislang noch nicht die ihr gebührende Aufmerksamkeit zuteil.² Dies mag nicht zuletzt damit zusammenhängen, daß die Iberoromania für viele mitteleuropäische LiteraturwissenschaftlerInnen (einschließlich der KomparatistInnen) nach wie vor *terra incognita* ist, ja sogar für die Romanistik häufig nur als periphere Zone wahrgenommen wird; umso mehr drängt sich ein Versuch auf, diesem Informationsdefizit abzuhelpfen. Daß im Rahmen dieses Beitrags allerdings weder das zusammengetragene Material in seiner ganzen Fülle und Komplexität vorgestellt werden kann noch detaillierte Analysen der einzelnen Texte möglich sind, ja daß jeder Anspruch sowohl auf Vollständigkeit als auch auf Tiefenschärfe bei einem derartigen Unterfangen vermessen wäre, versteht sich angesichts der Größe und Komplexität des zu untersuchenden kulturellen Bereichs von selbst. Es soll und kann hier also lediglich darum gehen, einen kurzen Einblick und ersten Überblick in bzw. über die Geschlechterdebatten in den iberoromanischen Literaturen des 14. bis 16. Jahrhunderts zu vermitteln und in einer Art Synthese die essentiellen Merkmale dieser Debatten auf der Iberischen Halbinsel des ausgehenden Mittelalters und der Frühen Neuzeit³ anhand einiger repräsentativer Beispiele zu skizzieren.

Eine Antwort auf die erste der beiden aufgeworfenen Fragen ist vergleichsweise rasch gefunden: Wer sich auf die Suche nach spanischen, portugiesischen und katalanischen Texten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit begibt, in denen Vorzüge und Schwächen der Geschlechter diskutiert werden, entdeckt, daß dieser Themenkomplex auch hier einen beachtlichen Niederschlag gefunden hat. Der uns hier interessierende debattistische Diskurs manifestiert sich in einer ganzen Reihe von Texten, die ein recht heterogenes Korpus bilden und sich in verschiedenem Maße dem widmen, was wir *Querelle des femmes* zu nennen gewohnt sind und was in der Folge etwas genauer unter die Lupe zu nehmen sein wird. Im 15. und 16. Jahrhundert entstehen auf der Iberischen Halbinsel misogynne Satiren und Frauenapologien in Prosa oder Versform, in narrative oder dramatische Werke eingelagerte Geschlechterdebatten, protoemanzipatorisch-antimisygnyne Texte theologischen Charakters, moralisierende und/oder didaktische Traktatliteratur, die sich den weiblichen und männlichen Tugenden und Lastern widmet – ein reichhaltiges Panorama von Texten, deren Gesamtheit wir als *die* literarischen Geschlechterdebatten bezeichnen können. Viele dieser Schriften sind bis heute nahezu unbekannt oder wurden im Zusammenhang mit der Frage, die uns hier beschäftigt, nicht oder nicht genügend beachtet.

Um zu untersuchen, welche spezifischen Merkmale die literarischen Geschlechterdebatten in der Iberoromania des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit charakterisieren, mag es sinnvoll sein, vom gebräuchlichen Terminus *Querelle des femmes* (oder hispanisiert: *querrela de las mujeres*⁴) auszugehen und die Frage aufzuwerfen, inwiefern diese Bezeichnung für diejenigen iberoromanischen Texte, die sich dem uns hier interessierenden Phänomen zuordnen lassen, berechtigt ist.

Ein erstes Kriterium, das für die Entscheidung der Frage, ob es in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Iberoromania zu einer *querrela de las mujeres* kommt, von Bedeutung ist, wäre die Art der Auseinandersetzung, die sich zwischen philogynen und misogynen Positionen (oder den AutorInnen, die diese vertreten) entspinnt. Nun macht die Koexistenz, ja sogar das dialektische Gegenüberstellen konträrer Positionen noch nicht unbedingt eine *Querelle* aus; dazu gehört des weiteren notwendigerweise auch ein dialogisches Moment.⁵ Wenn nun davon ausgegangen wird, daß eine Konfrontation unterschiedlicher Auffassungen erst dann zu einer streitbaren Kontroverse oder *querrela* wird, wenn sich nicht nur verschiedene Aussagen gegenüberstehen, sondern es auch verschiedene (Autor-)Instanzen sind, welche diese artikulieren und dabei zueinander in Beziehung treten, so wird schnell deutlich, daß der Terminus nicht ohne weiteres auf die Situation in der Iberoromania anwendbar ist. Zwar gibt es zahlreiche Texte, die, in einer Art *interner* Dialektik, innerhalb ein und desselben Werks misogynne, philogynne, und/oder antimisygnyne Positionen kombinieren oder einander gegenüberstellen; aber sowohl diese Schriften wie auch solche, die einseitig bloß eine Argumentationslinie vertreten, also zum Beispiel nur satirisch die *malas hembras* kritisieren oder nur apologetisch einen Katalog von *virtuosas mujeres* anbieten, beziehen sich nur in wenigen Fällen aufeinander – ein Moment der Intertextualität ist in den iberoromanischen Texten, die sich der Diskussion von Vorzügen und Schwächen des weiblichen Geschlechts widmen, nur teilweise vorhanden. Insofern muß festgehalten werden, daß der Begriff *querrela* für den

von uns betrachteten zeitlichen Rahmen und für den kulturellen Raum der Iberoromania nur in beschränktem Maße pertinent ist; es sind beileibe nicht alle Texte, die sich in einen diskursiven Kontext einfügen, der ohne Vorbehalte als *querella* bezeichnet werden könnte.

Immerhin existieren zwei Fälle, in welchen die Wahl des Begriffs *Querelle* aufgrund des eben erwähnten Momentes bewußt verwendeter und offengelegter Intertextualität gerechtfertigt erscheint: Sie sollen im folgenden kurz vorgestellt werden. Bei aller Verschiedenheit weisen die beiden auch einige gemeinsame Merkmale auf, die sie einander annähern.

In beiden Fällen handelt es sich um eine Gruppe in relativ kurzem Abstand entstandener Texte, die jeweils auf einen traditionsstiftenden Autor bzw. Text reagieren, von dem ausgehend sich die Teilnehmer in einer literarischen Diskussion über Vorzüge und Mängel der Geschlechter artikulieren. Das dialogische, intertextuelle Moment beschränkt sich allerdings auf eine eingleisige, rudimentäre Form der literarischen Auseinandersetzung: Es handelt sich bei den Texten samt und sonders um einmalige, unerwidert bleibende Reaktionen auf einen bzw. zwei Vor-Texte; noch dazu um Reaktionen von Autoren, die untereinander lediglich dadurch in Beziehung stehen, daß sie sich auf dieselbe Vorlage zurückbeziehen, nicht aber erkennen lassen, daß zwischen ihnen ebenfalls Querverbindungen bestehen.

Die erste in kleinerem Rahmen abgrenzbare literarische Auseinandersetzung mit dem uns hier interessierenden Themenkomplex im Spanien des 15. Jahrhunderts geht auf Boccaccio zurück. Die Rezeption seiner Werke *Corbaccio* und *De claris mulieribus*, die sich den Geschlechterdebatten widmen, beginnt auf der Iberischen Halbinsel zwar im katalanischen Sprachraum, wo Narcís Franch aus Barcelona schon 1397 den *Corbaccio* ins Katalanische überträgt und Bernat Metge in seinem *Lo somni* (auf den wir weiter unten noch zurückkommen werden) zwei Jahre später auf Passagen aus demselben Text zurückgreift, um sie mit Versatzstücken aus *De claris mulieribus* zu kombinieren. Der wirkungsmächtigste iberoromanische Text in der Nachfolge von Boccaccios misogyner Schrift *Corbaccio* ist aber zweifelsohne der *Arcipreste de Talavera* von Alfonso Martínez de Toledo.⁶ Das 1438 vollendete Werk, das der Autor, Geistlicher am Hof Königs Juan II., ursprünglich nach sich selbst benannt haben wollte,⁷ zirkuliert schon bald auch unter dem demonstrativ an Boccaccio anknüpfenden Titel *Corbacho*. Der zweite Teil dieses *Arcipreste de Talavera* behandelt in beeindruckender Ausführlichkeit „los vicios, tachas e malas condiciones de las malas e viciosas mugeres, las buenas en sus virtudes aprovando“⁸ – wobei der zweite Vorsatz vom Autor freilich kaum in die Tat umgesetzt wird.

Die Reaktionen gegen den *Arcipreste de Talavera* und gegen seinen italienischen Vorgänger lassen nicht lange auf sich warten. In den folgenden Jahren entsteht eine ganze Reihe von Texten, die entgegengesetzte Positionen verteidigen. Álvaro de Luna fährt mit seinem *Libro de las claras y virtuosas mugeres*⁹ (1446), einem weitschweifigen Katalog exemplarischer Frauengestalten in enger Anlehnung an Boccaccios *De claris mulieribus*, gegen diejenigen auf, „que han querido escriuir diciendo mal contra las mugeres“;¹⁰ Mosén Diego de Valera verfaßt ein paralleles, kürzeres Werk, den *Tratado en defensión de virtuosas mugeres*;¹¹ der Galizier Juan Rodríguez del Padrón steuert seinerseits einen

*Triunfo de las donas*¹² bei, in dem die Nymphe Cardiana versucht, den „maldiçiente e vituperoso Corvacho, ofensor del valor de las donas“,¹³ mit fünfzig *razones* und unzähligen *exempla* zu widerlegen.

Die plötzliche Häufung frauenapologetischer Schriften um die Mitte des 15. Jahrhunderts, die direkt oder sekundär auf Boccaccio zurückverweisen, insbesondere aber der Umstand, daß mehrere dieser Texte ebenfalls in enger Verbindung zum Königshof stehen, an dem Martínez de Toledo wirkte,¹⁴ läßt deutlich werden, daß es hier ansatzweise tatsächlich zu einer Kontroverse kommt, deren Teilnehmer sich in einem nicht nur thematisch klar abgegrenzten Rahmen, sondern auch innerhalb eines bestimmten soziokulturellen und politisch-geographischen Kontextes artikulieren: eine eigentliche kleine *Querelle*.

Der zweite Fall einer Gruppe von Autoren, die sich, ausgehend von einer gemeinsamen Basis, mit den fraglichen positiven oder negativen Eigenschaften der Frauen auseinandersetzen, ist im selben zeitlichen Rahmen anzusiedeln, äußert sich aber in einer anderen Gattung. Es handelt sich um eine Reihe von Gedichten aus spanischen *cancioneros* der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wo sich ein intensiver literarischer Austausch über Tugenden und Laster der Frauen entspinnt. Weitaus deutlicher noch als in den zuvor erwähnten Prosatexten, die, unter mehr oder weniger offensichtlichem Rückgriff auf Boccaccio, misogynne und philogyne Argumente gegeneinander ausspielen, wird der polemisch-debattistische Charakter der literarischen Auseinandersetzung mit dem Thema in dieser zweiten Gruppe von Texten, die ein durch intertextuelle Bezüge verbundenes kohärentes Korpus bilden.

Ausgangspunkt der Debatte ist hier der aragonesische Dichter Pedro Torrellas (auch als Pere Torroella bekannt), der mit seinen „Coplas de las calidades de las donas“¹⁵ zum wichtigsten, weil am meisten Reaktionen auslösenden Exponenten der misogynen Lyrik wird. Sein Gedicht, das (teils auch unter dem Titel „Maldezir de mugeres“) in verschiedenen spanischen *cancioneros* des 15. Jahrhunderts zu finden ist,¹⁶ greift auf traditionelle misogynne Gemeinplätze zurück, um das weibliche Geschlecht als Ganzes zu kritisieren; erst die letzte Strophe, in der sich der Dichter an eine von ihm verehrte Dame wendet (möglicherweise doña Juana de Aragón, Königin von Neapel), von der behauptet wird, sie widerlege den Inhalt der vorangegangenen Verse, biegt die Komposition ins Spielerische um – das an eine konkrete Person geknüpfte Frauenlob vermag allerdings die verallgemeinernde Misogynie nicht überzeugend zu invalidieren. Dies wird schon an den harschen Reaktionen anderer Dichter deutlich, die Torrellas' Gedicht in der Folge provoziert. Suero de Ribera schreibt eine „Respuesta en defension de las donas“,¹⁷ die weniger die Frauen verteidigt, als die Meinung vertritt, derartige Schmähungen stünden Männern von Rang nicht an, seien ein Zeichen von *villania*,¹⁸ Antón de Montoro verfaßt ein Gedicht mit dem Titel „Contra Torrellas porque fizo contra las donas“,¹⁹ das die misogynen Anwürfe zum Anlaß nimmt, den Kollegen persönlich zu attackieren. Zu einer echten Verteidigung des weiblichen Geschlechts mittels des Argumentes, die – tatsächlich zu kritisierenden – lasterhaften Frauen seien keineswegs repräsentativ, kommt es dann bei Gómez Manrique, der sein Gedicht „Contra Torrellas“²⁰ warnend mit folgenden Versen beginnen läßt: „Conviene que se castigue / quien

contra damas arguye²¹ – ein Ratschlag, den sich Juan de Flores in seinem etwas später entstandenen Roman *Grisel y Mirabella* (auf den weiter unten noch einzugehen sein wird) zu Herzen nimmt. Ein weiterer zeitgenössischer Autor, Juan Fernández de Heredia, titelt sogar „Obra contra los torrellistas“,²² was erkennen läßt, daß der Aragonese und seine Epigonen von zeitgenössischen Autoren offenbar wegen der thematischen Übereinstimmung als eine Gruppe empfunden wurden. Als letzte, etwas verspätete Reaktion auf Torrellas' misogynne Verse ist schließlich noch Juan del Encinas „Contra los que dizen mal de mugeres“²³ zu erwähnen.

Andere Autoren gefallen sich darin, den erfolgreichen Torrellas zu imitieren oder sich auf ihn zu berufen: Fernando Mejía de Jaén spricht in seinen „Coplas en que descubre los defectos de la condiciones de las mugeres“²⁴ nicht nur Torrellas persönlich an (und versichert „quanto dellas [sc. von den Frauen] hablastes / es verdad como Evangelio“),²⁵ sondern stellt sich außerdem in die Nachfolge von Boccaccios *Corbaccio*²⁶ und fügt sich damit in beide Rezeptionsstränge ein; der Katalane Francesc de Moner offeriert mit seinem „Bendir de dones“²⁷ ein langes allegorisches Gedicht, das zwar Torrellas nicht explizit nennt, sich jedoch schon mit dem Titel unverkennbar an den „Maldezir de mugeres“ anlehnt und sich ausgiebig im spanischen Text bedient;²⁸ bereits in der Epoche der Katholischen Könige verfaßt dann der Dichter Tapia eine *glosa* zu einer Torrellas zugeschriebenen *cançión* „Yerra con poco saber“²⁹ und beklagt darin die Undankbarkeit und Wankelmütigkeit der Frauen.³⁰

Schließlich nützt Torrellas selbst den Aufruhr, um sich noch einmal literarisch in Szene zu setzen und revoziert seine misogynen Äußerungen in einem (unvollendeten) Prosatraktat mit dem Titel „Razonamiento de Pere Torrella en deffension de las donas“,³¹ wo er behauptet, seine Invektive verdanke sich lediglich enttäuschter Liebe, und so versucht, die verallgemeinernde Misogynie im Nachhinein persönlich einzufärben und mit dem Argument zu verwässern, es ginge es dabei um eine biographisch motivierte Abrechnung.

Diese beiden Fälle, in denen es sich tatsächlich um Debatten verschiedener Autoren handelt, die sich (unter positiven oder negativen Vorzeichen), ausgehend von einer gemeinsamen Basis, literarisch artikulieren, in ihren Texten aufeinander Bezug nehmen und ihre Positionen einander gegenüberstellen – und für die wohl zu Recht der Begriff *Querelle* in Anspruch genommen werden darf –, sind im iberoromanischen Kontext jedoch die Ausnahme.

Ansonsten stellen wir hingegen fest, daß wohl Misogynie oder Philogynie bzw. Antimisogynie in selbständigen Werken oder klar abgrenzbaren Textpassagen als dominantes Thema auftritt; die Querverbindungen zwischen den Texten jedoch werden, obwohl bei genauerer Betrachtung nachweisbar, nur in den seltensten Fällen explizit gemacht. Die Existenz einer *Querelle* im Sinne einer dialogischen Kontroverse ist auf der ReceptorInnenenebene nur denjenigen LeserInnen erkennbar, die mit verschiedenen Werken vertraut sind.

So verhält es sich beispielsweise mit der umfangreichsten Frauensatire der spätmittelalterlichen Iberoromania: dem *Spill*³² des Valencianers Jaume Roig, der um 1460 in mehr als 16000 Versen gnadenlos über das weibliche Geschlecht herzieht: Verbindun-

gen zu anderen misogynen Texten erscheinen zwar durchaus plausibel, sind aber nicht eindeutig beweisbar.³³

Ähnlich präsentiert sich der Fall der misogynen Diatriben in zwei Gedichten aus dem portugiesischen *Cancioneiro Geral de Garcia de Resende*, die, obwohl eine vergleichbare Situation inszenierend, wie sie Torrellas ex post für sich in Anspruch nimmt, keine offensichtliche Verbindung zur spanischen Kontroverse aufweisen.³⁴

Statt von einer *Querelle* zu sprechen, wäre es also vielleicht eher angebracht zu sagen, es handle sich bei der Diskussion der Schwächen und Vorzüge der Geschlechter um einen Themen- und Argumentationenkomplex, der in der von uns untersuchten Epoche auf der Iberischen Halbinsel literarisch virulent wird; um ein Diskursfeld, welches sich in unterschiedlichsten Texttypen äußert, das jedoch kein durch intertextuelle Bezüge kohärentes Ganzes zu bilden vermag.

Ein zweiter Grund, weshalb ein Begriff wie *querella de las mujeres* für die iberoromanische Sphäre nur mit Vorsicht zu verwenden ist, ist wesentlich inhaltlicher Natur: Er betrifft das Objekt der Debatte selbst. Die literarische Kontroverse, die uns hier beschäftigt, ist nicht nur an den positiven oder negativen Eigenschaften der Frauen interessiert, sondern auch an denjenigen der Männer. Wir finden auf der Iberischen Halbinsel nicht nur eine *querella de las mujeres*, sondern eine *querella de las mujeres y de los hombres*, eine *querella de los sexos*, also eine Geschlechterdebatte, die tatsächlich auf die Schwächen und Vorzüge beider Geschlechter eingeht.

Schon in einem der frühesten Texte, der sich in der Iberoromania mit den Tugenden und Lastern der Geschlechter beschäftigt, in Metges *Lo somni*,³⁵ sind es nicht die Frauen allein, die zum Gegenstand des Diskurses werden, den man in seiner Gesamtheit als „literarische Geschlechterdebatten“ bezeichnen kann. In dem nicht nur auf den ersten Blick sehr heterogenen Werk, das durch eine Dialogstruktur geprägt ist und den allegorischen Rahmen einer Traumvision des aus politischen Gründen im Gefängnis schmachtenden Autors verwendet, nimmt eine Diskussion über Wert und Unwert der Frauen beinahe die Hälfte des gesamten Textes ein. Nach einer Diskussion des Autors mit dem ihm im Traum erschienenen, kurz zuvor verstorbenen König Joan I. über die Unsterblichkeit der Seele erzählen Orpheus und Teiresias, die den verstorbenen König begleiten, von ihrem Schicksal: Orpheus liefert eine Beschreibung der Hölle, während sich Teiresias einer misogynen Diatribe widmet, um den Autor von der Liebe zu den Frauen zu bekehren. Die Ausführungen des Sehers führen dazu, daß der Autor seinerseits versucht, die Frauen in Schutz zu nehmen: Dazu greift er zuerst zu einem Katalog exemplarischer Frauengestalten, um dann mit den *deffalliments dels hòmens* ein Gegengewicht zu setzen. Zu einer geschickten Widerlegung des volkssprachlichen durch den lateinischen Boccaccio³⁶ gesellt sich hier also eine Männerschelte mit dem ausdrücklich formulierten Vorsatz, dem Dialogpartner zu beweisen, daß „si les donas erren, si-s fan los hòmens; e que si no merexen ésser amades, ne tant poch los hòmens; e que si deuen ésser menyspreades per inconstància e altres vicis semblant ho deuen ésser los hòmens; e per consegüent sien dignas de menor reprensió, si erren, que aquells, e de no tant gran blasma com dessus has dit.“³⁷ Männer und Frauen sind also gleichermaßen Zielscheibe des kritisch-satirischen Blicks, stehen als Objekte der Diskussion gleichrangig nebeneinander.

Zwei weitere, aufs Geratewohl herausgegriffene Beispiele aus ganz unterschiedlichen Gattungen vermögen den gleichen Sachverhalt zu illustrieren und verweisen gleichzeitig auf ein drittes Merkmal der iberoromanischen Geschlechterdebatten, auf das in der Folge etwas genauer eingegangen werden soll. In *Grisel y Mirabella* von Juan de Flores,³⁸ einer um 1480 entstandenen sogenannten *novela sentimental*, werden die Titelhelden, der Ritter Grisel und die Prinzessin Mirabella, aufgrund ihrer verbotenen Liebesbeziehung eingekerkert; nach den Gesetzen des Landes erwartet denjenigen, „que mas causa o principio fuesse al otro de hauer amado“³⁹, die Todesstrafe, den anderen die Verbannung. Da jeder der beiden die Hauptschuld auf sich nimmt, läßt der König eine Expertin und einen Experten suchen, die öffentlich debattieren sollen, welches der beiden Geschlechter die größere Verantwortung an den *yerros de amor* trage; er findet sie in der klugen Braçayda und im aragonesischen Dichter Torrellas, der somit auch noch in der Fiktion als Sprachrohr der Misogynen fungieren darf.⁴⁰

Nach einem argumentativen Schlagabtausch zwischen den beiden Kontrahenten, in dem jeder der beiden die Vorzüge des jeweils eigenen Geschlechts und die Defekte des anderen herausstreicht, gelangen die Richter zum Schluß, die Frauen träfe die größere Schuld, und verurteilen Prinzessin Mirabella zum Tod. Das Urteil kann jedoch nicht mehr vollstreckt werden: Grisel wirft sich ins Feuer, um seine Geliebte zu retten; diese stürzt sich in einen Raubtierzwinger und wird von den Löwen stante pede zerfleischt. Nach dem doppelten Liebestod kommt es zu einem, wenn möglich, noch blutrünstigeren Showdown. Die Königin und ihre Damen locken den siegreich aus der Debatte hervorgegangenen Torrellas, der sich zu seinem Unglück in Braçayda verliebt hat, zu einem Rendezvous, wo er von den erbosten Frauen gefangen genommen und zu Tode gefoltert wird.

Wie die Diskussion zwischen Braçayda und Torrellas kombiniert auch das schaurige Finale wiederum Misogynie und Misandrie bzw. Antimisogynie. Vordergründig scheint es, der Autor wolle tatsächlich zeigen, daß die frauenfeindlichen Invektiven eine harte Bestrafung verdienen: Es wird auf die „grande malicia“, die „maliciosas obras“ von Torrellas verwiesen, der „pago de su merecido“ erhält – die wegen seiner Diatribe zum Tode verurteilte Prinzessin Mirabella ist gerächt. Aber gerade an der Grausamkeit der Rache, welche die Frauen am Dichter vollziehen,⁴¹ und an gewissen Bemerkungen des Erzählers⁴² zeigt sich ex post eben auch, daß mit den Frauen tatsächlich nicht zu spaßen ist: Unterschwellig wird durch das schreckliche Ende der Figur Torrellas insinuiert, daß der Mann seine eigenen misogynen Gemeinplätze etwas ernster hätte nehmen sollen. So stützt die pikante Kehrtwendung der Schlußpassage letztlich die in der Debatte selbst im Kern angelegte Ambivalenz; gleichzeitig belegt sie aufs Neue, daß hier Männer ebenso wie Frauen Objekt der Diskussion sind.

1540, sechzig Jahre nach Juan de Flores, veröffentlicht ein paar hundert Kilometer weiter westlich, in Porto, João de Barros seinen *Espelho de casado*,⁴³ (Spiegel der Eheleute), in welchem er eine fiktive Kommunikationssituation konstruiert: Der Autor erhält den Brief eines Freundes aus Salamanca, der nicht heiraten will und eine ganze Reihe von Gründen dafür geltend macht. Auf diese im ersten Teil des Traktats ausgeführten Argumente reagiert Barros im zweiten und dritten Teil: Im zweiten belegt er „durch

zwölf einleuchtende Begründungen und vielerlei Darlegungen, wie hervorragend, nutzbringend und notwendig die Ehe ist“, im dritten „antwortet er auf die zwölf gegen die Ehe angeführten Argumente und widerlegt und beseitigt die genannten Argumente und Gründe“. Bei einer genauen Untersuchung von Barros' *fundamentos* und *razões* entdeckt man rasch, daß in diesem eigentlich der Ehe gewidmeten Buch in erster Linie über Frauen, ihre Vorzüge und ihre Defekte gesprochen wird. Im ersten Teil, unter den zwölf Gründen, die gegen die Ehe sprechen, figurieren etwa die *simpleza*, *jnconstância* oder die *tachas e manhas* der Frauen. Auch wenn gesagt wird, ein Mann solle wegen der Konflikte zwischen Ehemann und Ehebrecher nicht heiraten, setzt dies einen anderen misogynen Topos voraus, der tatsächlich kurz zuvor erscheint: die Unkeuschheit der Frauen. Im dritten Teil, der die frauenfeindlichen Argumente des ersten wiederaufnimmt, um sie zu widerlegen, stellen wir fest, daß auch hier nicht die Ehe im Mittelpunkt steht, sondern die Frauen. So wird etwa ausgeführt, daß diese ebenso klug und beständig seien wie die Männer; es heißt sogar, die Männer seien weniger keusch als die Frauen, und ihre Laster seien zahlreicher und größer. Gerade hierzu meint der Autor:

„[...] nam ha tacha que se ache na molher que se nam ache tambem no homem se quisermos tomar tudo em extremo. Se no mundo ha molheres palreiras. mudaues. neícias. vaás. tambem nos homens se podem achar estas mesmas tachas muito em auondança. e ainda de auantagem das molheres. Quem faz agora homicidios? furtos? treyções. aluorços. pelejas. falsidades, demandas. roubos. forças. e outros males sem conto? senam os homens e nam as molheres.“

Nebst der bemerkenswerten, weiter unten noch zu diskutierenden Tatsache, daß für diesen Autor die beiden Themenkomplexe „Ehe“ und „Frauen“ offenbar kaum zu trennen sind, wenn es darum geht, über Vor- und Nachteile des ersteren nachzudenken, zeigt sich hier, daß eine Beschäftigung mit der Beschaffenheit der Frauen und ganz im besonderen die Entkräftung misogynen Topoi nahtlos zu einer Thematisierung der männlichen Eigenschaften übergehen kann.

Wir haben schon auf den Umstand hingewiesen, daß sich die literarischen Geschlechterdebatten im von uns untersuchten Zeit- und Kulturraum in verschiedensten Textsorten artikulieren können; die beiden eben besprochenen Werke legen hiervon eindruckliches Zeugnis ab. Diese Textsortenvielfalt, die eben nicht nur eine formale, sondern auch eine im weiteren Sinne thematische oder kontextuelle ist, bringt uns zu einem dritten Punkt, der für die Situation in der Iberoromania charakteristisch ist: die Einlagerung der Kontroverse über die Geschlechter in andere Kontexte und ihre Funktionalisierung.

Bei einer genaueren Betrachtung der Werke, die sich einer iberoromanischen *querella de los sexos* zuordnen lassen, fällt nicht nur deren formale Disparatheit auf, die dazu führt, daß von einer spezifischen Textsorte „Geschlechterdebatte“ zumindest in formaler Hinsicht nicht die Rede sein kann; genauso beachtenswert ist der Umstand, daß die Diskussion über Vorzüge und Nachteile von Frauen und Männern zwar sehr oft als dominantes Thema in einem Text auftaucht, aber dennoch nur selten als einziges dominantes Thema.

Neben Werken, die sich *ausschließlich* der Diskussion von Vorzügen und Schwächen eines oder beider Geschlechter widmen (Beispiele hierfür sind Álvaro de Luna, Diego de Valera, sowie Torrellas samt seinen Kontrahenten und Epigonen), gibt es mindestens ebenso viele Texte, in denen diese Argumentationen in *anderen* Kontexten auftauchen: misogynne, philogyne und antimisogyne Positionen (und selbstverständlich ebenso ihre männlichen Pendants) finden sich bloß teilweise losgelöst von anderen argumentativen Kontexten, sind nur selten Selbstzweck.

Es darf nicht überraschen, daß gerade in solchen Fällen, wo wir es mit einer Einlagerung der Geschlechterdebatte in einen wie auch immer gearteten, jedenfalls anderen Rahmen zu tun haben, häufig eine Funktionalisierung eben dieser Debatte anzutreffen ist. Mit anderen Worten: Die Argumente aus der uns hier beschäftigenden Kontroverse tauchen nicht einfach um ihrer selbst willen auf, sondern werden für bestimmte Autorintentionen benutzt oder etwa auf eine Handlung hin funktionalisiert. Dies wiederum bedeutet, daß die literarischen Geschlechterdebatten und die ihr zugehörigen Elemente durch ihre Omnipräsenz nicht nur von der Brisanz des Themas zeugen, sondern offensichtlich auch in ihrer Funktion als Mittel für andere Zwecke wichtig sind: Es handelt sich also um einiges mehr als nur um eine *Querelle*: um einen funktionalisierbaren, interessegeleiteten Diskurs über die Geschlechter.

Ein Blick in den Bereich der narrativ-fiktionalen Literatur vermag die Reichweite dieses Diskurses eindrücklich zu illustrieren und zeigt gleichzeitig, wie nahtlos sich Geschlechterdebatten in typische Handlungsstränge der zeitgenössischen Literatur einbauen lassen. In der sogenannten *novela sentimental*, einer Gattung, die etwa zwischen 1450 und 1550 in der iberoromanischen Erzählliteratur eine wesentliche Rolle spielt, sind Misogynie und Philogynie häufig anzutreffen.⁴⁴ Neben dem oben besprochenen Roman *Grisel y Mirabella* greift auch das erfolgreichste Werk aus der Tradition dieser tragischen Liebesgeschichten auf die Debatte zurück:

In der *Cárcel de amor* von Diego de San Pedro⁴⁵ (1492) hungert sich der abgewiesene Liebhaber Leriano zu Tode. Seine Freunde versuchen, ihn zu retten, indem sie zwar nicht Laureola, das unerreichbare Objekt von Lerianos Sehnen, aber die Frauen insgesamt schlechtmachen.⁴⁶ Dies führt jedoch nur dazu, daß Leriano noch auf seinem Sterbebett fünfzehn Überlegungen erörtert, mit denen er den Frauenhassern das Recht zur Äußerung misogyner Argumente abspricht und, nebst einem Katalog vorbildlicher Frauen, noch zwanzig Gründe vorbringt, derentwegen die Männer den Frauen verpflichtet sind, bevor er schließlich das Zeitliche segnet.

Auch aus anderen erzählenden Gattungen läßt sich die Durchschlagskraft der Debatte ersehen: Sie taucht sowohl in den zeitgenössischen Ritterromanen (*novelas caballerescas*) als auch in den Hirtenromanen (*novelas pastoriles*) auf. So läßt – um nur auf ein besonders gelungenes Beispiel für die Einbettung von Elementen aus den Geschlechterdebatten in den Handlungskontext einer *novela caballeresca* zu verweisen – der Valencianer Joanot Martorell in seinem *Tirant lo Blanch*⁴⁷ (um 1465), einem der ganz wenigen Ritterromane, die Don Quijotes Nachbarn hundertfünfzig Jahre später nicht dem Feuertod überantworten mochten,⁴⁸ augenzwinkernd zwei seiner Figuren quasi übers Kreuz auf die topischen Tugend- und Lasterkataloge zurückgreifen, um ihre amourösen

Händel zu beeinflussen. Im Kapitel 172 versucht die Prinzessin Carmesina, ihren etwas zu aufdringlichen Verehrer Tirant dadurch loszuwerden, daß sie ihm alle weiblichen Laster aufzählt; er reagiert darauf, freilich erfolglos, mit dem Gegenkatalog, um ans Ziel zu kommen.⁴⁹

Auch in der *Celestina*, die als parodistische Reaktion auf die Tradition der *novelas sentimentales* gelesen werden kann, wird eine Debatte pro und kontra Frauen in die Handlung eingebaut: Kaum hat im ersten Akt Calisto, getreu seiner Rolle als *caballero enamorado*, die Vorzüge seiner Geliebten Melibea gepriesen, wird seinem Frauenlob eine misogynie Diatribe seines Diensthilfen Sempronio entgegengesetzt.⁵⁰

Es ist jedoch nicht nur das fiktionale Schrifttum, welches im 15. und 16. Jahrhundert den hier behandelten Themenkomplex absorbiert; auch die didaktisch-pragmatische Literatur greift oft auf die Elemente der Pro/Kontra-Geschlechterdebatten zurück, wenn sie sich mit einem normativ-präskriptiven Gestus der Konstruktion von Geschlechterrollen zuwendet.⁵¹ Wie João de Barros in seinem Ehetraktat greift zum Beispiel schon anderthalb Jahrhunderte früher der Katalane Francesc Eiximenis auf philogyne und misogynie Topoi aus der literarischen Debatte zurück, wenn er, um ein moralisch vorbildliches Verhalten zu propagieren, geschlechtsspezifische Untugenden anprangert. Sowohl in seinem *Terç del Crestià*⁵² als auch im *Libre de les dones*,⁵³ wo er zwar unter dem Titel „Con estech ponida Eva per son peccat“⁵⁴ einen Katalog weiblicher Defekte anbietet, diesem dann allerdings gleich eine Aufstellung weiblicher Tugenden gegenüberstellt und vor misogynen Schmähungen warnt („Con Déus ha volgudes en alguns coses ben dotar les dones, e com negú no-n deu mal parlar“⁵⁵), geht es vor allem darum, Fehlverhalten (Eitelkeit, Schminke, Kleiderexzesse sowohl der Frauen als auch der Männer...) zu kritisieren, um zu einem tugendhaften Leben anzuleiten.

Auch bei Juan Luis Vives, dessen *De institutione foeminae christianae* (1523) im 16. Jahrhundert eine enorme Verbreitung in ganz Europa fand,⁵⁶ werden die Überlegungen zu Beschaffenheit und Rolle der Frau dazu verwendet, ein Erziehungsprogramm für Jungfrau, Ehefrau und Witwe aufzustellen. Vives' Konzeption der Frau als inferiores Wesen („un ser debil y fuertemente necesitado de auxilio ajeno“⁵⁷) wird mit einer Kombination theologischer und biologisierender Argumentationen begründet. Sie verschränkt sich, logisch stringent, mit dem Gedanken, die Frau sei, gerade wegen ihrer Schwäche, am besten durch Einschüchterung zu erziehen: „la hembra [...] no se sienta cohibida más que por el miedo. Si este miedo no existe, toda coerción natural queda relajada, y si tiene propensión al mal, en él se precipita.“. So wird denn auch ein eventuell noch vorhandenes Selbstwertgefühl der Leserinnen systematisch unterminiert und ihnen nahegelegt, sich stets der Obhut einer sie beschützenden männlichen Autorität (Vater oder Ehemann) anzuvertrauen. Einschüchterung als Strategie verbindet sich hier mit einem normativen Modell, dessen Repressivität⁵⁸ ihresgleichen sucht. Der Autor postuliert strikte Geschlechtertrennung vom zartesten Kindesalter an und verlangt von den Frauen Zurückgezogenheit, Verzicht auf alles Weltliche (Mode, Schminke, Tanz, gesellschaftliche Vergnügungen, fiktionale Literatur, ja sogar Puppen), Sparsamkeit, Religiosität, Gehorsam, Beschränkung der Aktivitäten auf die häusliche Sphäre, Genügsamkeit, Sanftmut und insbesondere Keuschheit, die höchste aller Tugenden.⁵⁹

Auf etwas andere Weise funktionalisiert Fray Martín de Córdoba die Debatte in seinem *Jardín de nobles doncellas*.⁶⁰ Er widmet seinen Traktat 1468 Prinzessin Isabel von Kastilien, die durch den Tod ihres älteren Bruders eben an die erste Stelle der Thronfolge gerückt ist, und versucht im ersten Teil, die Fähigkeit der Frauen, einen Staat zu regieren, und das Recht der Prinzessin auf den Thron argumentativ zu verteidigen – mithin eine politisch motivierte Stellungnahme zur Kontroverse aus gegebenem aktuellen Anlaß.

Ebenfalls im Bereich der Gebrauchsliteratur siedeln sich auch die einzigen Interventionen von Frauen an, die sich zu dieser Zeit mit dem Thema beschäftigen. In einem Kloster in Valencia bemüht sich die Klarissin Sor Isabel de Villena (1430-1490) bei der Niederschrift ihrer monumentalen *Vita Christi*⁶¹ (erschienen 1497) darum, den Beitrag der Frauen zu dieser Vita möglichst stark herauszuheben, wobei der Mutter Gottes eine besondere Bedeutung zukommt. Auch Jesus Christus zeichnet sich in Sor Isabels kontemplativem Werk durch eine besondere Vorliebe für die Frauen aus: Von seinen Wundern wird gesagt, „los principals féu sa clemència en dones e a petició d’aquelles, car per amor e reverència de la senyora mare sua les amava e favorejava en totes coses“.⁶² Der Versuch einer (letztlich theologisch begründeten) Rehabilitation der Frauen, der sich wie ein roter Faden quer durch das ganze Werk zieht,⁶³ äußert sich allerdings auch explizit, etwa dann, wenn die Autorin Jesus mit einem dezidierten Votum in die zeitgenössische Geschlechterdebatte eingreifen läßt.⁶⁴

Eine andere Nonne aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Teresa de Cartagena,⁶⁵ muß miterleben, wie sich die Leser ihrer Trostschrift *Arboleda de los enfermos* darüber wundern, daß eine Frau dieses Werk verfaßt haben soll. So setzt sie sich in einem zweiten Traktat, der *Admiración Operum Dei*,⁶⁶ zur Wehr und verteidigt aus ihrer eigenen, persönlichen Betroffenheit heraus die (Gott zu verdankende) Fähigkeit einer Frau zu intellektueller Arbeit und ihr Recht auf Bildung.

Ein weiteres interessantes Beispiel für die Nutzbarmachung von Elementen aus der Geschlechterdebatte für andere Zwecke ist der weiter oben schon angesprochene *Arzopreste de Talavera*, ein Werk, das wegen seines zweiten Teils immer wieder als Paradebeispiel für die misogynen Literatur in spanischer Sprache genannt wird oder gar auf diese Position reduziert wird. Ein Blick auf Struktur und Inhalt zeigt aber, daß es um einiges mehr geht. Im ersten Teil, also vor dem eigentlich frauenfeindlichen Abschnitt, schreibt der Autor von den Schäden, die der *mundano amor* mit sich bringt; nach seiner Diatribe untersucht er die menschliche Natur und ihre Disposition zur Liebe und greift dabei auf eher naturwissenschaftliche Erklärungen zurück, um schließlich mit einem Lob der Weisheit Gottes zu schließen.⁶⁷ Der misogynen Gehalt des zweiten Teils wird bis zu einem gewissen Grad relativiert, wenn man die Erklärungen des Autors im Prolog mit in Betracht zieht: So wird nämlich klar, daß hier die Frauenschelte auf einen ganz bestimmten Zweck hin funktionalisiert ist. Alfonso Martínez de Toledo ist es vor allem um die *reprobación del loco amor* zu tun;⁶⁸ und weil die größte Gefahr für das Seelenheil von der „unordentlichen“ Liebe zu den Frauen ausgeht,⁶⁹ gilt es, die Versuchung in besonders negativen Farben zu zeichnen, ganz nach dem Motto „Mal dezir del malo loanca es del bueno“.⁷⁰ Die Verunglimpfung der Frauen erfolgt also hauptsächlich zu dem

Zweck, den *loco amor* möglichst unattraktiv darzustellen und den Männern jegliche Lust an amourösen Abenteuern zu vergällen.

Im *Arcipreste de Talavera* zeichnet sich die Verwendung misogynen Topoi als argumentative Stütze für moralisierende Zwecke noch durch eine ganz besondere Komponente aus, die den vierten Befund auf der Suche nach den Charakteristika der iberoromanischen Geschlechterdebatten an der Schwelle zur Neuzeit darstellt; es handelt sich dabei eigentlich um eine Spezifizierung der vorhergehenden Diagnose: die wechselseitige Funktionalisierung von Geschlechterdebatten und Ehedebatte.⁷¹

Wer im ersten Teil des *Arcipreste de Talavera* nach den Gründen sucht, die den *amor mundano* so gefährlich machen, kann im 15. Kapitel verschiedene Ausführungen zu einem Problem finden, das der Autor in der Überschrift formuliert: „Cómo el amor quebranta los matrimonios“.⁷² Martínez de Toledo hatte schon im Prolog geklagt: „Pues, matrimonios, ¿cuántos por este pecado se desfasen de fecho oy día, aunque non de derecho? Por amar el marido a otra, dexa su propia muger“⁷³ und nimmt diese Argumentationslinie in Kapitel 15 wieder auf. Der *falso amor desordenado*, der *amor desonesto*, zu dem die Frauen verführen, gefährdet die Ehe – und eben deswegen sollen die weiblichen Laster gegeißelt werden.

Wenn hier misogynen Topoi zur Verteidigung der Ehe verwendet werden, so kann dies als eine eher atypische Form der Funktionalisierung beurteilt werden; es ist aber durchaus symptomatisch, daß die beiden Themen in Zusammenhang gebracht werden. Genau dies läßt sich nämlich, freilich meist mit einer anderen Argumentationsführung, auch in weiteren Texten beobachten. Gewöhnlich kommt es zu einer Art von Parallelschaltung zweier Debatten, die dadurch offenbaren, wie eng sie zusammenhängen: Die Geschlechterdebatte im eigentlichen Sinn, also das Schreiben über Vorzüge und Defekte der Geschlechter, wird, ausgehend von einer androzentrisch orientierten Perspektive (von der aus die Frage „Ehe ja oder nein?“ bedeutet „Ehefrau ja oder nein?“), für eine Ehedebatte funktionalisiert. So wird die positive oder negative Bewertung der Institution Ehe an eine parallele Beurteilung der Frau geknüpft: Misogynie dient zur Stützung einer misogamen, ehfeindlichen Position, oder es werden, genau umgekehrt, frauenapologetische bzw. antimisogyne Argumente zur Verteidigung oder zum Lob der Ehe verwendet.

In Antonio de Guevaras *Libro áureo de Marco Aurelio*,⁷⁴ der eine Mischung aus biographischem Roman, Briefsammlung und Fürstenspiegel darstellt und zu seiner Zeit ungeheuer erfolgreich war, wird zum Beispiel eine Szene erzählt, in welcher der Kaiser Mark Aurel wegen des Schlüssels zu seinem Studierzimmer Streit mit seiner schwangeren Frau Faustina bekommt. Die Klagen über das beklagenswerte Los der Ehemänner führen direkt zu einer Frauenschelte: Hätte Mark Aurel von den Schwächen, den Lastern und der Gefährlichkeit der Frauen gewußt, so hätte er nie geheiratet. Auch in pragmatischen Texten scheint derselbe Zusammenhang zwischen Bewertung der Frauen und Bewertung der Ehe auf. João de Barros' Eheapologetik rekurriert gleich doppelt auf den Diskurs über die Frauen: Einerseits setzt das Ehelob ein Lob der Frauen voraus, andererseits müssen misogynen Argumente entkräftet werden, da zur Heirat nur überredet werden kann, wer davon überzeugt wird, daß die Frau nicht das habgierige,

gleichzeitig einfältige, wankelmütige und triebgesteuerte Wesen ist, als das sie misogynie Autoren gern darstellen.

Es lassen sich aber auch Belege dafür finden, daß die beiden Themenkomplexe nicht nur dann kaum zu trennen sind, wenn es darum geht, über Vorzüge und Nachteile der Ehe nachzudenken; umgekehrt kann auch das Thema „Ehe“ in den Dienst einer Frauenapologie gestellt werden, wie ein Blick auf einen Text des azoreanischen Juristen Rui Gonçalves zeigt. Sein 1557 in Lissabon gedruckter Traktat *Dos privilégios e praeogativas que ho genero feminino tem por direito comum e ordenações do Reyno mais que ho genero masculino*⁷⁵ führt interessanterweise den *amor conjugal* als typisch weibliche Tugend an, die das „schwache“ Geschlecht über die Männer erhebt.

Aus den wenigen angeführten Beispielen, deren Liste beliebig verlängert werden könnte, ist unschwer ersichtlich, daß die beiden Debatten eng zusammenhängen. Die antithetischen, polarisierenden Argumentationen zum Thema „Ehe“ stützen sich in erster Linie auf Elemente aus der Diskussion über Vorzüge und Defekte der Frauen; umgekehrt kann die Ehetematik problemlos für Frauenlob oder Frauentadel fruchtbar gemacht werden.

Nach diesem kurzen Rundgang durch das weite Feld der Geschlechterdebatten in den iberoromanischen Literaturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit dürften sich nun einige der wichtigsten Spezifika dieser Debatten herauskristallisiert haben. Als ersten Punkt gilt es festzuhalten, daß ein Begriff wie *querella* nur mit Vorbehalten auf die literarischen Geschlechterdebatten in der Iberoromania anwendbar ist. Von den zahlreichen Texten, die sich dem dialektischen Schreiben über die Eigenschaften der Geschlechter widmen, stehen nur einige wenige zueinander in einem Verhältnis intertextueller Bezugnahme; ein für eine *Querelle* charakteristisches dialogisches Moment findet sich lediglich bei den Werken in der Nachfolge Boccaccios und bei der von Pedro Torrellas ausgelösten Auseinandersetzung in der *Cancionero*-Lyrik. Diese beiden stellen innerhalb des von uns untersuchten Textfeldes zwei kleinere *querellas* dar.

Zweitens handelt es sich bei den hier zur Diskussion stehenden Kontroversen nicht nur um einen literarischen Diskurs über die Eigenschaften der Frauen, sondern um Debatten, die tatsächlich beide Geschlechter in ihre Betrachtung miteinbeziehen: In der Iberoromania rückt auch das „starke“ Geschlecht öfters ins Blickfeld der Autoren. Ein drittes Merkmal der iberoromanischen Geschlechterdebatten ist die Tatsache, daß sie sich häufig nicht in selbständigen Texten artikulieren, sondern vielmehr dazu tendieren, in unterschiedliche Kontexte eingelagert und funktionalisiert zu werden. Als besonderer und ausgesprochen häufiger Fall einer solchen argumentativen Verknüpfung ist viertens der enge Zusammenhang von Geschlechterdebatten und Ehekontroverse zu signalisieren: In vielen Fällen werden Elemente aus dem einen Diskurs für den anderen nutzbar gemacht. Diese vier zentralen Merkmale lassen erkennen, wie spezifizierungsbedürftig sich das Thema darstellt, das mit der Etikette „Geschlechterdebatten in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Iberoromania“ erst grob umrissen ist.

Eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Materie steht noch aus. Auch wenn hier lediglich ein kleiner Teil des vorhandenen Materials knapp vorgestellt worden ist, dürfte doch deutlich geworden sein, wie komplex und heterogen sich die literarischen Ge-

schlechterdebatten auf der Iberischen Halbinsel darstellen. Zu hoffen bleibt, daß der Versuch, erste Wege ins Dickicht zu schlagen, zu einer weiteren intensiven Beschäftigung mit diesem bislang vernachlässigten Gebiet anzuregen vermag.

Anmerkungen:

- 1 Zur begrifflichen Klärung und zu den Anfängen der französischen *Querelle*, vgl. Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter. Die französische und italienische *Querelle des Femmes* des 15. bis 17. Jahrhunderts. In: Bettina Baumgärtel, Silvia Neysters (Hg.): Die Galerie der Starken Frauen. Die Heldin in der französischen und italienischen Kunst des 17. Jahrhunderts. München 1995, S. 14-33.
- 2 Einige wenige, mehrheitlich von der Iberischen Halbinsel selbst herstammende Ausnahmen bestätigen die Regel: Ornstein, Jacob: La misoginia y el profeminismo en la literatura castellana. In: Revista de Filología Hispánica, 1941, Bd. Nr. 3, S. 219-232; Cantarino, Vicente: El antifeminismo y sus formas en la literatura medieval castellana. In: Josep Roca-Pons (Hg.): Homenaje a Don Agapito Rey. Bloomington 1980, S. 93-116; Beysterfeldt, Antony van: Revisión de los debates feministas del siglo XV y las novelas de Juan de Flores. In: Hispania, 1981, Bd. Nr. 64, S. 1-13; Cantavella, Rosanna: El debat pro i antifeminista a la literatura catalana medieval. Diss. Valencia 1987; Lacarra, María Jesús: Algunos datos para la historia de la misoginia en la Edad Media. In: Studia in honorem prof. M. de Riquer. Barcelona 1986, Bd. Nr. I, S. 339-361; Rábade Obradó, María del Pilar: El arquetipo femenino en los debates intelectuales del siglo XV castellano. In: En la España medieval, 1988, Bd. Nr. 11, S. 261-301; Rivera, María-Milagros: El cuerpo femenino y la „querella de las mujeres“ (Corona de Aragón, siglo XV). In: Georges Duby, Michelle Perrot (Hg.): Historia de las mujeres. Bd. II, Madrid, Taurus 1992, S. 593-605; Esteva, María Dolores: La mujer: elogio y vituperio a la luz de textos medievales y renacentistas. In: Actas del IX Simposio de la Sociedad Española de Literatura General y Comparada. Zaragoza 1994, Bd. I, S. 155-170; Mérida Jiménez, Rafael M.: Elogio y vituperio de la mujer medieval: hada, hechicera y puta. In: Actas del IX Simposio de la Sociedad Española de Literatura General y Comparada. Zaragoza 1994, Bd. I, S. 269-276.
Auf andere AutorInnen, deren Arbeiten sich speziell mit einzelnen Texten beschäftigen, wird in den folgenden Fußnoten verwiesen.
- 3 Für den darauffolgenden Zeitraum verweise ich auf den Beitrag von Friederike Hassauer in diesem Band.
- 4 So beispielsweise bei Rivera Garretas, María-Milagros (1992) und dies.: Nombrar el mundo en femenino. Barcelona 1994.
- 5 Margarete Zimmermann (1995, S. 17) stellt dieses dialogische Moment („der streitbare Dialog oder Disput zwischen einzelnen Autoren oder zwischen Autoren und Autorinnen; oder zwischen Autoren/Autorinnen und einzelnen Texten bzw. Texttraditionen“) als ein konstantes, epochenunabhängiges Element der *Querelle* fest.
- 6 Martínez de Toledo, Alfonso: Arcipreste de Talavera o Corbacho. Hg. v. Joaquín González Muela. Madrid 1984 (Clásicos Castalia; Bd. 24). Zu Autor und Werk, vgl.:

- Richthofen, Erich von: Alfonso Martínez de Toledo und sein *Arcipreste de Talavera*, ein kastilisches Prosawerk des 15. Jahrhunderts. In: ZRPh, 1941, Bd. Nr. 61, S. 417-537; Gerli, E. Michael: Alfonso Martínez de Toledo. Boston 1976.
- 7 „Syn bautismo, sea por nonbre llamado *Arcipreste de Talavera*, dondequier que fuere levado“ (Arcipreste de Talavera o Corbacho, S. 40).
 - 8 Arcipreste de Talavera o Corbacho, S. 121.
 - 9 Luna, Álvaro de: Libro de las claras y virtuosas mugeres. Hg. v. Manuel Castillo. Toledo 1908. Seit kurzem liegt zu diesem Werk eine ausführliche Studie vor: Boyer, Agustín: Estudio descriptivo del *Libro de las virtuosas e claras mugeres* de don Álvaro de Luna: fuentes, género y ubicación en el debate feminista del siglo XV. Diss. University of California, Berkeley 1988.
 - 10 Luna, Álvaro de: Libro de las claras y virtuosas mugeres, S. 26. Renate Baader (Vom Widerspruch zu seiner Verleugnung. Boccaccios Schriften über die Frauen und ihre Rezeption durch Juan Rodríguez del Padrón. In: Wilfried Floeck u. a. (Hg.): Formen innerliterarischer Rezeption, Wiesbaden 1987, S. 377-397) hat zurecht darauf hingewiesen, daß sowohl Álvaro de Luna als auch Diego de Valera den ihren Schriften zugrundeliegenden Text Boccaccios einer seiner Textfunktionen entkleiden: Bei den Spaniern geht es lediglich noch darum, ein Elogium der Frauen in Form eines Exempelkatalogs bereitzustellen, während in *De claris mulieribus* auch moraldidaktische Ansprüche zu erkennen sind.
 - 11 Valera, Mosén Diego de: Tratado en defensión de virtuosas mugeres. In: Mario Penna (Hg.): Prosistas castellanos del siglo XV. (Biblioteca de Autores Españoles; Bd. 116), hier S. 55-76.
 - 12 Padrón, Juan Rodríguez del: Triunfo de las donas. In: ders.: Obras completas. Hg. v. César Hernández Alonso. Madrid 1982; hier S. 211-258. Vgl. zum Verhältnis zwischen Boccaccio und Rodríguez del Padrón: Renate Baader 1987.
 - 13 Triunfo de las donas, S. 216.
 - 14 Sowohl Juan Rodríguez del Padrón als auch Diego de Valera widmen ihre Traktate der Königin doña María; Álvaro de Luna war ein enger Vertrauter des Königs und einer der mächtigsten Männer in der kastilischen Politik der 1440er Jahre.
 - 15 Torrellas, Pedro: Coplas fechas por mosén Pedro Torrellas de las calidades de las donas. In: Cancionero de Estúñiga. Hg. v. Nicasio Salvador Miguel. Madrid 1987, S. 647-656. Vgl. zu Torrellas: Bach y Rita, Pedro: The Works of Pere Torroella, a Catalan Writer of the Fifteenth Century. New York 1930. Zu den „Coplas“, vgl. zum Beispiel Salvador Miguel, Nicasio: La tradición animalística en las „Coplas de las calidades de las donas“ de Pere Torrellas. In: El Crotalón, 1985, Bd. Nr. 2, S. 215-224.
 - 16 Einen Überblick bietet Nicasio Salvador Miguel in seiner Ausgabe des *Cancionero de Estúñiga* (hier S. 647).
 - 17 In: Pérez Priego, Miguel Ángel (Hg.): Poesía femenina en los cancioneros. Madrid 1989, S. 142-144.
 - 18 Vgl. Ribera, Suero de: Respuesta en defensión de las donas, vv. 9-12: „Sostener cosa tan mala / que nasce de vil corage, / a hombre de buen linage / es tacha, ¡ sí Dios me vala!“
 - 19 In: Pérez Priego 1989, S. 145-146.
 - 20 In: Pérez Priego 1989, S. 147-151.
 - 21 Manrique, Gómez: Contra Torrellas, vv. 1-2.

- 22 In: Heredia, Juan Fernández de: Obras. Hg. v. Rafael Ferreres. Madrid 1955 (Clásicos Castellanos; Bd. 139), S. 29-33; hier meint der Autor: „¡Oh gente fiera infernal, / los torrellistas por nombre, / dezir del bien tanto mal! / ¿Quién de ver vileza tal, / no se corre de ser hombre?“ (vv. 6-10).
- 23 In: Encina, Juan del: Obras completas. Madrid 1978. Bd. 3, S. 1-7.
- 24 In: Pérez Priego 1989, S. 171-185.
- 25 Jaén, Fernando Mejía de: Coplas..., vv. 49-50.
- 26 Jaén, Fernando Mejía de: Coplas..., vv. 64-65: „vi tu *Corvacho*, Vocacio, / que fue lumbreira del mundo.“ Weiter unten werden dann noch einmal die beiden misogynen Vorgänger um Beistand angerufen („Coplas...“, vv. 371-380): „Batallas de males dellas / sobrevienen al cansancio; / espantando huyo dellas, / socorred, por Dios, Torrellas, / y tu, valiente Vocacio; / qu'el poder es tan puxante / daquestos vicios mundanos, / y mi seso no bastante, / que passar mas adelante / se remite a vuestras manos.“
- 27 In: Moner, Francesc de: Obres catalanes. Hg. v. Peter Coccozella. Barcelona 1970, S. 179-211.
- 28 Wie dies Rosanna Cantavella in ihrer Dissertation (hier S. 326-331) gezeigt hat.
- 29 In: Pérez Priego 1989, S. 164-170.
- 30 Im weiteren Zusammenhang der *cancionero*-Lyrik zu situieren sind außerdem zwei Gedichte, auf die wir hier nicht detaillierter eingehen können: die „Coplas contra los vicios y deshonestidades de las mugeres“ von Fray Antonio de Medina und die „Coplas [...] en vituperio de las malas hembras, que no pueden las tales ser dichas mugeres, e doze en loor de las buenas mugeres, que mucho triumpho de honor merecen“ von Fray Íñigo de Mendoza, die Pérez Priego (1989, S. 186-190 und 191-201) in seiner Anthologie abdruckt. Hier handelt es sich um weit weniger satirische als moralisierende Texte von Mönchen, deren Misogynie ganz offensichtlich ernsthaftere Absichten verfolgt.
- 31 Abgedruckt bei Pedro Bach y Rita 1939.
- 32 Hg. v. Ramon Miquel i Planas, Barcelona 1929-50. Zu diesem Werk vgl. vor allem Cantavella, Rosanna: *Els cards i el llir. Una lectura de l'Espill de Jaume Roig*. Barcelona 1992.
- 33 Zu diesem Schluss gelangt zumindest Rosanna Cantavella (1987), die die möglichen Beziehungen zwischen dem *Spill* und anderen, vom Thema her verwandten Werken seiner Zeit im Detail untersucht hat.
- 34 Es handelt sich um ein Gedicht von Nuno Pereira („De Nuno pereyra a señora dona Lianor da sylua porque em tempo que elle a seruia se casou“), zu dem seine beiden Kollegen Francisco da Silveira und Jorge da Silveira je eine *ajuda* beisteuern (in: *Cancioneiro Geral de Garcia de Resende*. Hg. v. A. J. Gonçalves Guimarães. Coimbra 1910-1917. Bd. I, S. 294-302), und um eine Komposition von Jorge de Aguiar („De Jorge daguyar contras molheres“. In: *Cancioneiro Geral de Garcia de Resende*. Hg. v. A. J. Gonçalves Guimarães. Coimbra 1910-1917. Bd. II, S. 150-151).
- 35 In: *Obras de Bernat Metge*. Hg. v. Martí de Riquer. Barcelona 1959, S. 166-373.
- 36 Zu den Quellen, vgl. die ausführliche Einleitung Riquers zu seiner Ausgabe, insbesondere S. 153-156.
- 37 *Lo Somni*, S. 350f. („[...] wenn die Frauen Fehler begehen, dies die Männer auch tun; und daß wenn jene es nicht wert sind, geliebt zu werden, so diese auch nicht; und daß wenn jene wegen ihrer Unbeständigkeit und anderer Laster zu verachten sind, so diese ebenso; und dass die Frauen folglich weniger Tadel verdienen als die Männer, wenn sie

- sich falsch verhalten, und keine solche Schmähung wie du [sc. Teiresias] sie oben ausgesprochen hast.“). Diese und alle folgenden Übersetzungen stammen von mir.
- 38 Flores, Juan de: *Grisel y Mirabella*. Hg. v. Barbara Matulka. In: Barbara Matulka: *The Novels of Juan de Flores and their European Diffusion*. New York; Institute of French Studies 1930; S. 331-371. Zu diesem Werk vgl. auch Antony van Beysterfeldt 1981; speziell zur Schlußpassage Walde Moheno, Lillian van der: *El episodio final de Grisel y Mirabella*. In: *La Corónica*, 1991-92, Bd. Nr. 20, S. 18-31.
- 39 *Grisel y Mirabella*, S. 342.
- 40 Flores führt ihn ein als „hun special hombre en el conocimiento delas mugeres. y muy ozado en los tratados de amor, y mucho gracioso como por sus obras bien se prueua.“ (*Grisel y Mirabella*, S. 342).
- 41 *Grisel y Mirabella*, S. 369-70: „fue luego despoiado de sus vestidos y ataparon le la boca porque quexar non se pudiesse. y desnudo fue ahun pilar bien atado. y alli cada una trahia nueva inuencion para le dar tormentos. y tales houo que con tenazas ardiendo: y otras con vnys y dientes rauiosamente le despedaçaron. estando assi medio muerto por creçer mas pena en su pena non le quisieron de vna vez matar porque las crudas y fieras llagas se le refriassen: y otras de nuevo viniessen [...]. y desto duro hasta quel día esclarecio. y despues que no dexaron ninguna carne en los huessos: fueron quemados.“
- 42 Der etwa den selbst zum Opfer gewordenen Täter mit dem Epithet *cuytado* versieht oder von den Frauen abschließend festhält: „con su indignacion y *malicia* por sus manos dieron *cruel* muerte al *triste* de Torrellas. (*Grisel y Mirabella*, ebd.; meine Hervorhebungen).
- 43 Barros, João de: *Espelho de casados*. Hg. v. António Cabral und Tito Noronha. Porto 1874. Vgl. zu diesem Text auch: Brandenberger, Tobias: *A propósito do Espelho de casados de João de Barros*. In: *Actas do 4º Congresso da Associação Internacional de Lusitanistas*. Lissabon 1995, S. 341-352.
- 44 João de Barros 1874, fol. 46v. („Es gibt keinen Fehler, den man bei der Frau findet, welchen man nicht auch beim Mann finden könnte, wenn wir alles ganz genau nehmen wollen. Wenn es auf der Welt schwatzhafte, wankelmütige, törichte, eitle Frauen gibt, so finden wir dieselben Fehler auch bei den Männern sehr häufig. Und noch zum Vorteil der Frauen: Wer begeht denn da Mordtaten, Diebstähle, Verrat, Aufruhr, Schlägereien, Fälschungen, Streit, Raub, Gewalttaten und andere unzählige Missetaten? Die Männer und nicht die Frauen.“).
- 45 Zu den Geschlechterdebatten in der *novela sentimental*, vgl. Barbara Matulka 1931; Antony van Beysterfeldt 1981; Vigier, Françoise: *Public féminin et production littéraire en Espagne, du milieu du XVème siècle au début du XVIème: traités de défense des femmes et roman sentimental*. In: Augustin Redondo (Hg.): *Images de la femme en Espagne aux XVIème et XVIIème siècles*. Paris 1994, S. 103-115.
- 46 Hg. v. Keith Whinnom, Madrid 1985 (*Clásicos Castalia*; Bd. 39).
- 47 „[Y] como un cavallero llamado Tefeo fuese grande amigo de Leriano, viendo que su mal era de enamorada pasión [...], díxole infinitos males de las mugeres; y para favorecer su habla truxo todas las razones que en disfamia dellas pudo pensar, creyendo por allí restituille la vida“ (*Cárcel de amor*, S. 155).
- 48 Joanot Martorell: *Tirant lo Blanch i altres escrits*. Hg. v. Martí de Riquer, Barcelona 1990.
- 49 Vgl. Cervantes, Miguel de: *El ingenioso hidalgo don Quijote de la Mancha*, I/6.

- 50 Vgl. Tirant lo Blanch, S. 588-594. Für ein Beispiel aus der Tradition der *novelas pastorales*, vgl. den „Canto de Florisia“, den Belisa aus Gaspar Gil Polos *Diana enamorada* ihren Freunden vorträgt (Polo, Gaspar Gil: *Diana enamorada*. Hg. v. Francisco López Estrada, Madrid 1987 (Clásicos Castalia; Bd. 162), S. 289-300).
- 51 Siehe z.B. den *primer auto* in der Edition von Severin, Dorothy S.: *La Celestina*. Madrid 1991 (Letras Hispánicas; Bd. 4), S. 85-104.
- 52 Ohne daß deswegen behauptet werden dürfte, die didaktische Literatur für Frauen sei die Konsequenz der uns hier interessierenden Debatte, wie dies z.B. María del Pilar Rábade Obradó (1988, S. 266) tut.
- 53 Eine Auswahl des noch unedierten Werks findet sich in Eiximenis, Francesc: *Lo Crestià* (Selecció). Hg. v. Albert Hauf, Barcelona 1983.
- 54 Eiximenis, Francesc: *Lo Libre de les dones*. Hg. v. Frank Naccarato, Joan Coromines, Barcelona 1981 (2 Bde.).
- 55 Eiximenis 1981, S. 19-23
- 56 Eiximenis 1981, S. 23-26.
- 57 Vives, Juan Luis: *De institutione foeminae christianae*. Ich zitiere nach der spanischen Übersetzung von Lorenzo Riber (Vives, Juan Luis: *Formación de la mujer cristiana*. In: Vives, Juan Luis: *Obras completas*. Madrid 1947; Bd. 1, S. 985-1175). *De institutione foeminae christianae* wurde ab 1537 sechs Mal in Basel gedruckt; parallel zur lateinischen Fassung begannen schon bald spanische, französische, englische, italienische und deutsche Übersetzungen zu zirkulieren.
- 58 *Formación de la mujer cristiana*, S. 1032.
- 59 *Formación de la mujer cristiana*, S. 992.
- 60 Der repressive Charakter der Aussagen über die Rolle der Frau in *De institutione foeminae christianae* ist allerdings nicht isoliert zu betrachten; fünf Jahre nach der Niederschrift seines Frauentraktats veröffentlicht Vives ein paralleles Werk für Männer, *De officio mariti*. Die beiden Bücher formen ein Diptychon, dessen Argumentationsstrategien und Rollenentwürfe sich ergänzen. Vgl. hierzu das Kapitel über die beiden Traktate in Brandenberger, Tobias: *Literatura de matrimonio en la Península Ibérica*. In: *Hispanica Helvetica*, 1997, Bd. Nr. 8 [im Druck].
- 61 Vgl. *Formación de la mujer cristiana*, S. 1031: „[...] la principal virtud de la mujer es la castidad, la cual, única y todo, suple todas las restantes virtudes. [...] Eso mismo hemos de pensar de la castidad en la mujer, a saber: que la sola casta es hermosa, donairosa, dotada, noble, fecunda y toda cuanta calidad exista mejor y valiosa; y al revés, que la mujer impúdica es piélagu y abismo de los males todos.“
- 62 Córdoba, Fray Martín de: *Jardín de nobles doncellas*. Hg. v. Harriet Goldberg, Chapel Hill 1974.
- 63 Villena, Isabel de: *Vita Christi*. Hg. v. Ramon Miquel i Planas. Barcelona 1916 (3 Bde). Rosanna Cantavella und Lluïsa Parra offerieren in ihrer Anthologie *Protagonistes femenines a la „Vita Christi“* (Barcelona 1987) eine interessante Auswahl von Kapiteln der *Vita Christi*, in denen die Autorin auf frauenspezifische Belange eingeht.
- 64 *Vita Christi* (Hg. v. Cantavella, S. 41).
- 65 Seit den Untersuchungen von Joan Fuster („El món literari de sor Isabel de Villena“ und „Jaume Roig i sor Isabel de Villena“, beide in: Joan Fuster: *Obras completas*. Barcelona 1968, S. 153-174 und 175-210) sind verschiedene Studien zu Isabel de Villena erschie-

- nen, die hinsichtlich des „feministischen“ Gehalts der *Vita Christi* zu durchaus unterschiedlichen Resultaten gelangen. Vgl. z. B.: Hauf, Albert: La *Vita Christi* de Sor Isabel de Villena y la tradición de las *vitae Christi* medievales. In: *Studia in honorem prof. M. de Riquer*. Barcelona 1987. Bd. II, S. 105-164; ders.: El món cultural d'Isabel de Villena. In: Albert Hauf: *D'Eiximenis a Sor Isabel de Villena. Aportació a l'estudi de la nostra cultura medieval*. València / Barcelona 1990, S. 303-321; Rosanna Cantavellas „Introducció“ zu ihrer Auswahl aus der *Vita Christi* (hier S. vii-xxxi); Alemany Ferrer, Rafael: Dels límits del feminisme de la *Vita Christi* de Sor Isabel de Villena. In: *Actes del Novè Col·loqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes* (Alacant/Elx, 9-14 de setembre de 1991). Montserrat u. a. 1993. Bd. I, S. 301-313; Orts, Josep-Lluís: A propòsit de l' „estil femení“ en Sor Isabel de Villena. In: *Actes del Novè Col·loqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes* (Alacant/Elx, 9-14 de setembre de 1991). Montserrat u. a. 1993. Bd. I, S. 315-325); und zuletzt Papa, Cristina: „Car vos senyora sou la gran papesa“. Mariologia e genealogie femminili nella *Vita christi* di Isabel de Villena. In: María del Mar Graña Cid (Hg.): *Las sabias mujeres: educación, saber y autoría* (siglos III-XVII). Madrid 1994, S. 213-225.
- 66 Jesus verzeiht Eva und sagt zu ihr (S. 123): „los qui de dones malparlaran cauran en la mia ira, car pensar poden que la mia mare és dona qui ha mereixcut a totes les filles vostres gran corona, e-ls és una salvaguarda tan fort, que negú no les pot enujar que a mi no ofena molt.“
- 67 Zu Teresa de Cartagena und ihren Schriften, vgl. z.B. Hutton, Lewis J.: Teresa de Cartagena: A Study in Castilian Spirituality. In: *Theology Today*, 1955-56, Bd. Nr. 12, S. 477-483; Deyermund, Alan: „El convento de dolencias“: The Works of Teresa de Cartagena. In: *Journal of Hispanic Philology*, 1976, Bd. Nr. 1, S. 19-29; Vicente García, Luis Miguel: La defensa de la mujer como intelectual en Teresa de Cartagena y Sor Juana Inés de la Cruz. In: *Mester*, 1989, Bd. Nr. 18, S. 95-103; Marimón Llorca, Carmen: Prosistas castellanas medievales. Alicante 1990; Rivera Garretas, María-Milagros: *La Admiración de las obras de Dios* de Teresa de Cartagena y la querrela de las mujeres. In: Cristina Segura Graiño (Hg.): *La voz del silencio, I: Fuentes directas para la historia de las mujeres* (siglos VIII-XVIII). Madrid 1992, S. 277-299; Ellis, Deborah S.: Unifying Imagery in the Works of Teresa de Cartagena: Home and the Dispossessed. In: *Journal of Hispanic Philology*, 1992, Bd. Nr. 17, S. 43-53; Surtz, Ronald E.: *Writing Women in Late Medieval and Early Modern Spain*. Philadelphia 1995 (hier v. a. S. 21-40).
- 68 Beide Texte in: Anejo XVI des *Boletín de la Real Academia Española* (Cartagena, Teresa de: Arboleda de los enfermos. *Admiración Operum Dey*. Hg. v. Lewis Joseph Hutton 1967).
- 69 Von der Ausgabe von 1498 an wird noch ein kurzer Abschnitt angehängt – dessen Authentizität umstritten ist: hier berichtet der Autor von einem Alptraum, in dem sich die geschmähten Frauen an ihm rächen, und bittet reuig um Verzeihung.
- 70 Auf diese Funktionalisierung hat auch Cantarino (1980, S. 112) hingewiesen.
- 71 Vgl. Arcipreste de Talavera, S. 43: „como uno de los usados pecados es el amor desordenado, e especialmente de las mugeres, por do se siguen discordias, omezillos, muertes, escándalos, guerras, e perdiciones de bienes, e aun perdición de las personas, e, mucho más peor, perdición de las tristes de las ánimas, por el abominable carnal pecado, con amor junto desordenado;“

- 72 Arcipreste de Talavera, S. 45.
- 73 Der debattistische Diskurs über die positiven und negativen Aspekte der Ehe ist ein fester Bestandteil der zeitgenössischen Gebrauchsliteratur zu diesem Thema. Vgl. zur Eheliteratur in der Iberoromania: Brandenberger, Tobias: *Literatura de matrimonio en la Península Ibérica*. In: *Hispanica Helvetica*, 1997, Bd. Nr. 8 [im Druck].
- 74 Arcipreste de Talavera, S. 69.
- 75 Arcipreste de Talavera, S. 44.
- 76 Hg. v. Emilio Blanco. In: *Fray Antonio de Guevara: Obras completas, I: Libro áureo de Marco Aurelio. Década de Césares*. Madrid 1994. Zur besprochenen Szene, vgl. Brandenberger, Tobias: *Antonio de Guevaras Eheschriften. Textaussagen und Textfunktion*. In: Rüdiger Schnell (Hg.): *Text und Geschlecht. Mann und Frau in Eheschriften der Frühen Neuzeit*. Frankfurt am Main 1997 [im Druck].
- 77 Es existiert eine Faksimile-Ausgabe: Lissabon 1992.